

Von Béla Bartók

ZUM **Von Jürgen Schmitz**

Blues aus

Transsylvanien

Zur Situation der ungarischen Volksmusik

Gespräche mit den Gruppen Muzsikás und Vasmalom

Die ungarische Volksmusik war auch in unserer Folkszene eigentlich immer präsent: Gruppen wie Mákvirág, Makam es Kolinda, Kormoran oder Robert Mandels East European Folk Group waren des öfteren in deutschen Folk-Clubs oder auf Festivals zu hören.

Im Zuge des Trends zur sogenannten Weltmusik hat das Interesse an osteuropäischer Folklore noch einmal stark zugenommen – insbesondere in England, wo z.B. das 'Hannibal'-Label die Alben von Muzsikás und Márta Sebestyén veröffentlicht. Ich hatte Gelegenheit, mit verschiedenen ungarischen Musikern zu sprechen: zum einen mit Márta Sebestyén und Daniel Hamar von Muzsikás, zum anderen mit Mitgliedern von Vasmalom, einer bei uns noch relativ unbekanntem Gruppe. Beide Gespräche zusammen ergeben ein interessantes Bild der ungarischen Folklore in Zeiten des Umbruchs...

Interview mit Márta Sebestyén & Daniel Hamar von Muzsikás

Was bedeuten Festivals für Euch?

M.S.: Es ist eine sehr wichtige Sache für uns, denn bei Festivals kommen eben sehr viele Menschen, um uns zuzuhören – auch solche Leute, die sonst bei einem Einzelkonzert nie gekommen wären. Es ist also eine große Chance, vor einem großen Publikum zu spielen, und damit natürlich auch einen größeren Erfolg zu haben.

In den letzten Jahren hatte Muzsikás gerade in Westeuropa großen Erfolg, insbesondere in England – Ihr seid heute wahrscheinlich die bekannteste ungarische Gruppe. Wie sieht die Situation für Euch zuhause aus: spielt Ihr sehr häufig dort oder geht Ihr mehr ins Ausland, und verkauft Ihr viele Platten in Eurer Heimat?

D.H.: Wir geben sehr viele Konzerte in Ungarn. Es ist sehr schön, daß unsere Musik jetzt auch in Westeuropa bekannter wird, aber es ist für uns sehr wichtig, in Ungarn bekannt zu sein. Wir spielen schon seit mehr als fünfzehn Jahren, und gerade in den letzten drei, vier Jahren geben wir immer mehr Konzerte in fast allen ungarischen Städten, und zwar mit sehr großem Erfolg. Also haben wir uns gerade in der letzten Zeit ein spezielles Publikum in unserer Heimat erspielt. Was die Platten angeht: wir haben in Ungarn etwa 20.000 bis 25.000 Exemplare je LP verkauft – ich weiß nicht, ob das eine große Zahl ist, und sicherlich kann man das nicht mit den Zahlen in der Popmusik vergleichen. Aber insgesamt ist das eine ganz schöne Sache, Folkplatten in dieser Zahl zu verkaufen, und wir würden natürlich auch in England gerne diese Zahlen erreichen. Normalerweise gehen wir zwei Monate im Jahr auf Tournee, und die anderen zehn Monate sind wir dann eben zuhause.

Wie sieht es ganz allgemein mit der Folkmusik in Ungarn aus? Gibt es z.B. viele neue Gruppen, die sich nach vorne spielen? Und wie steht es mit der ungarischen Jugend und deren Gewohnheiten: hören die wirklich diese Art von Musik?

D.H.: Der wichtigste Weg für das neue Publikum ist eine ganz spezielle Art von Club bei uns in Ungarn, das sog. 'Tanzhaus'. Das ist ein Ort, an dem die Leute zusammenkommen, um zu tanzen, während die Musiker nur für diesen Zweck spielen. Natürlich hört man in diesen Clubs keine modernen Arrangements, sondern nur traditionelle Musik, aber es ist natürlich viel einfacher und besser, Konzerte vor Leuten zu geben, die die traditionelle Musik und ihre Wurzeln kennen.

Diese Art von Clubs haben zur Zeit Probleme, was in erster Linie an finanziellen Dingen liegt. In diesen Clubs spielen die Musiker sechs, sieben Stunden lang, und zwar ohne Geld! Es gibt im Moment kaum staatliche Zuschüsse, und so können nur die Eintrittsgelder aufgeteilt werden, aber die sind natürlich sehr niedrig, denn die Leute, die Folkmusik mögen, sind meistens sehr arm, meistens Studenten, die eben kaum Geld haben. So ist also das Einkommen der Musiker sehr gering – eigentlich ist das Ganze eine heroische Arbeit, und zwar sowohl für die Musiker wie auch für diejenigen, die den Leuten das Tanzen beibringen. Solange es

diese Art von Clubs gibt und solange sie funktionieren, besteht die Hoffnung, daß sich neue Gruppen und auch ein neues Publikum entwickeln, aber wenn sie aufhören müssen, weil es eben kein Geld gibt, nicht einmal Geld, um die Räume zu heizen, dann steht zu befürchten, daß die eigentlich ganz gute Entwicklung zum Stillstand kommt.

Um auf Eure Gruppe zurückzukommen: wie kommt Ihr an Eure Tänze und Lieder? Wie wählt Ihr neue Stücke aus? Und woher stammt die Musik: handelt es sich um einen ganz speziellen Typ ungarischer Musik, oder deckt Ihr in Eurem Programm den gesamten Bereich ungarischer Folklore ab?

D.H.: Das letztere ist der Fall: wir beabsichtigen nicht, unsere Musik nur aus einer ganz speziellen Region Ungarns auszuwählen. Der Weg, wie wir Stücke suchen, ist einfach ein ästhetischer: wenn wir ein Stück mögen, dann lernen wir es. Manchmal gibt es technische Begrenzungen: es gibt sehr schwierige Stücke, die man sich nur sehr schwer richtig aneignen kann. Das ist aber die einzige Einschränkung. Die Wege, wie wir die Musik lernen, bestehen in erster Linie in unseren eigenen Erfahrungen, die wir in ländlichen Regionen sammeln; das bezieht sich auf die Spieltechnik. Die Melodien hingegen werden von Wissenschaftlern an der Akademie der Wissenschaften gesammelt; da existieren Stunden und Stunden von Aufnahmen, so daß wir die Möglichkeit haben, uns das anzuhören und etwas Neues zu lernen. Wenn wir dann einen bestimmten Typ von Musik kennen, also eine Vielzahl von Melodien in einem bestimmten Stil, dann beginnen wir darüber nachzudenken, welche Art von Arrangements wir benutzen, um das auf die Bühne zu bringen. Das ist ein Teil; ein anderer ist der, daß wenn wir z.B. nur die Melodie kennen und es keinerlei Aufnahme gibt, wir dann Arrangements für die Begleitung entwickeln.

Eine ganz persönliche Frage: ich empfinde die ungarische Musik oft als sehr „süßlich“, zumindest im Vergleich zu den wilden Melodien und Rhythmen der bulgarischen Musik. Wie denkt Ihr darüber: ist das ein integraler Bestandteil der ungarischen Folklore, oder liegt es eher an der Art, wie die Musiker die Stücke bearbeiten?

D.H.: Das ist sehr interessant, daß Du das so siehst! Wir selber empfinden das nicht so – höchstens bei der Zigeunermusik oder bei den eher operettenhaften Melodien. Wir empfinden die ungarische Musik als sehr einfach und ehrlich, aber die Mehrheit unserer Lieder, und gerade auch die schönsten unter ihnen, sind sehr traurig! Manchmal denken wir z.B. darüber nach, welches Stück wir als Zugabe spielen sollen, das gleichzeitig temperamentvoll ist und trotzdem so, daß Márta dabei singen kann, denn gewöhnlich ist diese etwas kraftvollere Musik ohne Gesang, es ist Tanzmusik. Wenn die Menschen sich amüsiert haben, dann haben sie getanzt; sie haben auch gesungen, aber sie haben nur sehr selten beides gleichzeitig getan – nur bei sehr langsamen Tanzschritten, denn sonst kann man nicht atmen! Bei einem schnellen Tanz ist es also sehr schwierig, gleichzeitig zu singen – vielleicht kann man schreien! Wenn Du z.B.

zu einer Hochzeitsfeier gehst, wirst Du dort kaum süßliche oder langsame Lieder hören – höchstens am Morgen, wenn die Leute müde sind! Aber normalerweise ist die Musik sehr rau und hart!

Mein ganz allgemeiner Eindruck stammt ja notwendigerweise nur von dem Wenigen, was man hier im Westen zu hören bekommt, und da entsteht dann schon dieses Bild von einer eher süßlich geprägten Folklore.

D.H.: Es kommt vielleicht auch noch etwas anderes hinzu: in der letzten Zeit haben uns Freunde gefragt, warum wir in unseren Konzerten so viele traurige Lieder spielen. Vor fünf Jahren haben wir das noch nicht getan, und dafür gibt es auch einen Grund: es ist sehr schwierig, diese Lieder zu spielen, viel schwieriger z.B. als eine schnelle Melodie. Und heute spielen wir eben besser als vor fünf Jahren, wir sind älter und erfahrener, und so trauen wir uns eben heute eher, diese langsamen Lieder zu spielen. Früher wollten wir den langsamen Teil in einem Konzert begrenzen, weil wir dachten, das würde die Leute ermüden, nervös machen oder sie zum Gehen veranlassen. Aber heute sehen wir das ganz anders!

Was ist Euer allgemeines Konzept, mit dem Ihr an die Musik herangeht: wollt Ihr die Lieder und Tänze so auf die Bühne bringen, wie sie schon vor hunderten von Jahren gespielt worden sind, sie also so erhalten, wie sie waren? Oder wollt Ihr etwas Neues schaffen, das sich auf einer traditionellen Basis bewegt?

D.H.: Ich würde diese beiden Dinge nicht so strikt voneinander trennen. Wenn du eine bestimmte Kunstform benutzt, um dich auszudrücken, dann muß du sie erstmal lernen. Und zwar Ton für Ton, so wie wir es tun, wenn wir die alten Aufnahmen anhören. Dabei versuchen wir dann schon zu verallgemeinern und z.B. herauszufinden, ob es sich um einen Fehler des Musikers handelt oder ob ein bestimmter Ton Absicht ist. Das ist eine enorme Arbeit, insbesondere dann, wenn wir das Gefühl haben, daß z.B. eine bestimmte Harmonie nicht zu einer Melodie paßt. Dann würden wir das eigentlich gerne ändern, aber in diesem Stadium der Arbeit sind Veränderungen nicht erlaubt – wir müssen die Musik erstmal so lernen, wie sie ist. Wenn wir dann mehr kennen, und in der Lage sind, zu verallgemeinern, dann können wir auch erst beurteilen, ob es sich um einen Fehler gehandelt hat oder eben nicht.

Danach fängt dann erst unser Teil richtig an: wenn wir ein Stück oder ein Lied beherrschen, dann können wir versuchen, uns damit auf unsere eigene Art und Weise auszudrücken. Das muß nicht unbedingt auf eine moderne Art geschehen, denn diese Lieder können aus sich selbst heraus sehr modern sein. Wenn du z.B. Vivaldi hörst, dann könntest du nie behaupten, daß seine Musik altmodisch ist! Und wir sind ja auch in einer besseren Position als die klassischen Musiker, denn die können Vivaldi nicht mehr treffen, wohingegen wir viele der traditionellen Musiker getroffen haben, die diese alte Musik noch sehr lebendig spielen. Ein ganz wichtiger Teil in der Musik ist z.B. die Improvisation – auch die mußten wir erst lernen, denn Improvisation macht das Ganze sehr viel lebendiger. Ich glaube also nicht, daß es darum geht, die Musik in einem Museum zu erhalten, aber auch nicht darum, alles zu vergessen und etwas ganz Neues zu machen – das ist meine Meinung dazu.

Hast Du eigentlich eine klassische Gesangsausbildung gehabt, und wie bist Du zur Folkmusik gekommen?

M.S.: Nein, nicht für die Stimme. Ich hatte eine klassische Klavierausbildung, und in meiner Familie waren einige Musiker – meine Mutter war z.B. Musiklehrerin, die bei dem Komponisten Kodály studiert hat. Auf diese Art habe ich natürlich zuhause eine Menge Musik gehört, und zwar sowohl klassische Musik wie auch Folklore. Die Mitglieder von Muzsikás haben auch klassische Musik gespielt, und Daniel z.B. war schon mehr als 20 Jahre alt, als er zum ersten Mal mit Folkmusik in Kontakt kam. Ich war das schon in einer besseren Situation, denn ich hörte die ersten Feldaufnahmen schon im Alter von zehn oder elf Jahren. Und natürlich hat mir vor allem meine Mutter viel von ihren Erfahrungen vermittelt – z.B. wie man diese Folksongs sammelt, und ich habe auch die Transkripte gesehen, die sie selber angefertigt hat. Ich fand das alles sehr interessant, und so wuchs mein Interesse an diesem Thema und insbesondere am Ge-

sang immer mehr. Im Großen und Ganzen habe ich meine Fertigkeiten selbst entwickelt: ich habe z.B. versucht, die Stimmen zu imitieren, die ich auf Bändern hörte – genau so, wie Daniel das erklärt hat, also Ton für Ton. Und als ich dann das Gefühl hatte, daß ich in der Lage war, die Sprache zu 'sprechen', da konnte ich sie auch benutzen. Jetzt könnte fast jede Melodie die in der Art der Folklore gesungen werden...

D.H.: Ich würde das gerne ergänzen: manchmal gibt es eine Reihe von Mißverständnissen über die Arbeit von Béla Bartók in Ungarn. Als er anfang, Musik zu lernen, da sah es so aus, als sei er ein Talent, wie es nur ein- oder zweimal im Jahrhundert geboren wird. Seine Karriere begann, und alle Bühnen der Welt standen ihm offen, alle Musikschulen wollten, daß er bei ihnen lehren sollte. Aber er tat es nicht, sondern er ging aufs Land und verbrachte zehn Jahre bei Bauern; ich glaube, daß nicht viele Menschen das wissen, daß Bartók zehn Jahre nichts anderes tat, als auf dem Land Folkmusik zu sammeln.

Erst dann schrieb er wissenschaftliche Bücher. Er wollte auch die Wurzeln der ungarischen Folklore erforschen, er sammelte rumänische und türkische Folklore, erlernte die rumänische Sprache. Erst nach all diesen Forschungen begann er damit, seine Musik zu schaffen, in der wir die Wurzeln der Folklore hören können, die Art, wie die Landbevölkerung ihre Melodien spielte. Er hat eigentlich keine Arrangements geschaffen, obwohl es manchmal anders dargestellt wird. Er hat später selbst oft gesagt oder geschrieben, daß diese zehn Jahre zu den glücklichsten in seinem ganzen Leben gehörten, und daß die Art, wie eine alte Bäuerin sang oder eine Gruppe spielte, ihm die gleiche Freude bereitete wie die größten Musiker der Welt und die besten Werke der klassischen Musik. Und das ist mein Gefühl: wenn Béla Bartók diese Art von Musik so sehr schätzte, dann habe auch ich das Recht, sie zu lieben!

M.S.: Ich finde es sehr schlecht, wenn Leute anfangen zu vergleichen, wenn sie z.B. mit einem klassischen Geschmack daherkommen und sagen: 'Oh, dieser arme Geiger kann nicht sauber spielen!' – was soll das? Dann könnte ich auch behaupten, daß Louis Armstrong überhaupt keine Stimme besaß, weil er diese ganz spezielle Negerjazz-Stimme einsetzte. Aber das ist es doch gerade, was dieser Stil braucht! Und es ist eine Tatsache, daß nicht sehr viele klassische Musiker ihre eigene Folklore kennen, und das finde ich sehr traurig.

D.H.: Um noch einmal darauf zurückzukommen, daß Du den Eindruck hast, die ungarische Musik sei weicher und süßlicher als die des Balkans: wenn man sich das Land ansieht, dann erkennt man, daß Ungarn genau in der Mitte Europas liegt. Und diese Region war in der Geschichte sehr belebt; Zoltán Kodály hat einmal gesagt, daß wir das Pech haben, genau an der Grenze zwischen Europa und Asien zu liegen. Aber in Wirklichkeit können wir uns sehr glücklich schätzen, denn in der Folklore hat das dazu geführt, daß sich hier die verschiedensten Einflüsse getroffen haben: orientalische, christliche, westliche Einflüsse haben sich in die ungarische Musik integriert, was z.B. auf dem Balkan oder in Jugoslawien so nicht geschehen konnte. Aber wir haben auch andere Bestandteile in unserer Musik, die überhaupt nicht christlich beeinflusst sind und unheimlich rau klingen...

M.S.: Das klingt manchmal so orientalisch, daß man überhaupt nicht glaubt, es sei ungarische Musik. Oder der Gesang: ich denke z.B., daß die Sänger in Transsylvanien mit dieser scharfen Stimme genauso bulgarisch sein könnten...

D.H.: ...oder türkisch oder sogar mongolisch oder sogar wie aus Zentralasien! Es gibt ein bestimmtes Lied, das uns sogar an Irland erinnert, obwohl es aus dem gleichen Dorf stammt, von der gleichen alten Sängerin!

In der letzten Zeit hat es Zeichen von bedeutenden politischen Veränderungen in Osteuropa gegeben, insbesondere in Polen und in Ungarn. Glaubt Ihr, daß diese Veränderungen in der Zukunft die Möglichkeiten für Folkmusiker beeinflussen werden? Und denkt Ihr, daß Folkmusiker in der einen oder anderen Weise an Politik interessiert sein oder sich sogar in die Politik einmischen sollten?